

Glasmaler Hans Drenckhahn : Portrait eines wiederentdeckten Heraldikers

Autor(en): **Sulser, Patricia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum**

Band (Jahr): **130 (2016)**

PDF erstellt am: **31.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-746811>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Glasmaler Hans Drenckhahn – Portrait eines wiederentdeckten Heraldikers

PATRICIA SULSER

Trotz seiner wichtigen und guten Arbeit geriet Glasmaler und Heraldiker Hans Drenckhahn nach seinem Tod weitgehend in Vergessenheit. Bis anhin konnte man lediglich im Steiner Anzeiger von 1953 seinen Nachruf aus Stein am Rhein lesen. Dieser berichtet von einem durch und durch passionierten Glasmaler und Heraldiker, der zuverlässig und gewissenhaft arbeitete. Auch kann man dem kurzen Artikel entnehmen, welche grosse Rolle diese Stadt mit ihren heraldischen Scheiben im Leben des gebürtigen Basler Künstlers gespielt haben musste. Weitere Nachforschungen im Nachlass bestätigen dieses Bild und eröffnen den Blick auf eine komplexe Künstlerpersönlichkeit¹. Der betreffende Nachlass befindet sich als «Fond Hans Drenckhahn» im Vitrocentre Romont. Er besteht aus 146 Mappen, welche sich wiederum aus mehr als 1200 Rissen, Entwurfszeichnungen, Pausen, Schablonen und Notizen zusammensetzen. Die meisten Blätter sind signiert und datiert, was einen detaillierten Einblick in Drenckhahns Werk, Arbeitsweise und Leben ermöglicht. Dieser Glasmaler findet sich zwar in verschiedenen Publikationen beiläufig erwähnt², sein

Schaffen wurde jedoch bis anhin noch nie eingehender untersucht. Der zum Vorschein gekommene Nachlass erlaubt es nun, einen spannenden Künstler und Heraldiker wieder aufleben zu lassen.

Wer war Hans Drenckhahn?

Er wurde im Jahre 1878 als Sohn des Heinrich Wilhelm Karl Gottfried Drenckhahn und der Maria Katharina, geborene Maler, in Basel geboren. Er war der älteste von drei Söhnen des Glasmalers (Abb. 1). Sein Vater Heinrich stammte aus Deutschland und immigrierte in die Schweiz. Es stehen zwei verschiedene Orte mit dem Namen Heinrich Drenckhahn in Verbindung, zum einen der Ort Dömitz in Mecklenburg-Schwerin, wie es auf einer sich in Privatbesitz befindenden Scheibe aus dem Jahr 1901 zu lesen ist: «Heinr. Drenckhahn von Dömitz, in Basel». Zum anderen erscheint auch Hamburg in Verbindung mit seinem Namen, wie man einer Diamantritzung auf einem roten Hintergrundglas im Chorfenster süd VI der ehemaligen Klosterkirche Königsfelden entnehmen kann³. Es ist demnach denkbar, dass Heinrich aus Dömitz stammte, daraufhin in

¹ Patricia Sulser, Hans Drenckhahn (1878–1953): a Swiss Stained-glass Artist and Restorer, *Vidimus*, 89 (March 2015), Features page (ISSN 1752-0741, accessed March 2015).

² A. Nagel and H. von Roda, «...der Augenlust und dem Gemüt»: *Die Glasmalerei in Basel 1830–1930*, Basel, 1998;

B. Kurmann-Schwarz, *Die Glasmalereien des 15. bis 18. Jahrhunderts im Berner Münster*, Bern, 1998; eadem, *Die Mittelalterlichen Glasmalereien der ehemaligen Klosterkirche Königsfelden*, Bern, 2008; R. Hasler, *Die Schaffhauser Glasmalerei des 16. bis 18. Jahrhunderts*, Bern, 2010.

³ B. Kurmann-Schwarz, S.373 (siehe Anmerkung 1).

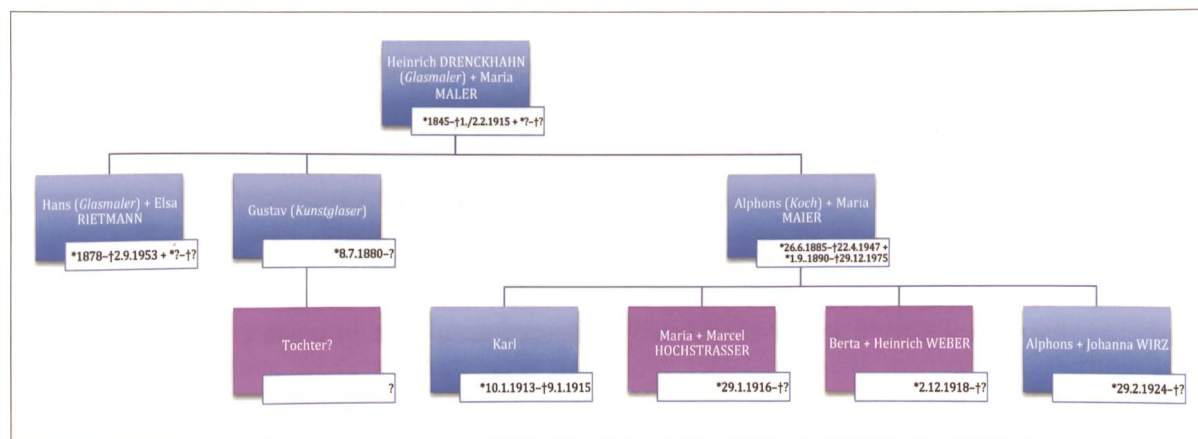


Abb. 1: Hans Drenckhahns Stammbaum erstellt von Patricia Sulser.



Abb. 2: Entwurf mit Fotos von Vater und Sohn Drenckhahn, datiert und signiert: «HDrenckhahn Basel 2. XI. 1899», Inv. FHD10 Mappe 1, ©Vidrocentre Romont.

Hamburg arbeitete und von dort aus in die Schweiz kam. Ursprünglich dürfte die Familie wohl aus Schweden sein, wie genealogische Nachforschungen der Familie des Glasmalers nahelegen.

Hans Drenckhahn ging bei seinem Vater in die Lehre und legte im April des Jahres 1896 seine Gesellenprüfung⁴ ab, wie es eine Entwurfszeichnung dazu im Nachlass belegt. Hans arbeitete hauptsächlich als geschätzter Glasmaler, Glasrestaurator und Heraldiker. Wie aus den Signaturen des Nachlasses hervorgeht, hatte er mindestens zwei Ateliers. Die Quellenlage jedoch belegt dazu, dass er in mindestens drei Ateliers gearbeitet haben musste. Das Erste betrieb er zusammen mit seinem Vater in Basel, wo er auch sein Handwerk erlernte. Es existiert

⁴ VCR Inv. FHD802 Mappe 89.

eine Entwurfszeichnung für eine Wappenscheibe der Familie Drenckhahn mit Fotos von Vater und Sohn (Abb. 2). In einem Zwickel ist das Atelier dargestellt. Das Zweite befand sich in Thun in der Inneren Ringstrasse, wo er bis zum Ende seines Schaffens arbeitete. Hinzu kommt ein drittes Atelier, welches sich in der Zeughausstrasse der Stadt Bern befand⁵, wie es den Zeitungsannoncen Drenckhahns zu entnehmen ist. Warum er drei Ateliers oder zumindest zwei parallel betrieben hat, lässt sich bislang nicht schlüssig beantworten. Umso erstaunlicher ist es, dass er alleine arbeitete und keine Angestellten, Assistenten oder Auszubildenden hatte. Ausgenommen waren sein Vater und sein jüngerer Bruder Gustav, welche beide ab und zu in seiner Werkstatt arbeiteten. Ob sie dort für ihn tätig waren oder die Räumlichkeiten zur Ausführung eigener Aufträge nutzten, ist nicht bekannt. Zumindest weiss man, dass sein jüngerer Bruder Gustav nicht als Glasmaler, sondern als Kunstglaser arbeitete.

Wahrscheinlich hatte auch er seine Ausbildung beim Vater erhalten, denn von allen drei Personen befinden sich signierte Werke im Nachlass.

Hans Drenckhahn heiratete zwar, hatte aber keine Kinder. Dies war wahrscheinlich auch der Grund, weshalb er sein Atelier noch vor seinem Tode verkaufte. Leider sind dadurch auch alle weiteren Spuren zu ihm verschwunden, denn mit dem Verkauf haben sich alle Utensilien verstreut. Es ist ein Glück, dass zumindest die Künstlermappen erhalten geblieben sind.

Hans Drenckhahn war in allen seinen Schaffensbereichen zu bemerkenswerten Leistungen fähig. So wurde er als gewissenhafter Restaurator sehr geschätzt. Dies kann man aus der grossen Zahl und der Bedeutung seiner Aufträge erahnen. Zum Beispiel hatte

⁵ Annonce, in: Heimatschutz, Heft 7, Bd.4 (1909), S. 32.



Abb. 3: Wappenscheibe des Hans Rudolf Sager, restauriert von Hans Drenckhahn, Inv.-Nr. 8857, ©Bernisches Historisches Museum, Bern.

er im Auftrag des Bernischen Historischen Museums in Bern Glasgemälde zu restaurieren. Dazu zählt auch die früheste für ihn bezeugte Reparatur, nämlich diejenige von 1913 an der Sager-Scheibe (vgl. Abb. 3–7). In den Jahren 1914–20 restaurierte er die zu den glanzvollsten frühneuzeitlichen Schweizer Glasmalereien gehörenden Werke im Rathaus von Stein am Rhein, welche aus zwei Serien bestehen, zum einen aus dem sogenannten Klosterzyklus und zum anderen aus dem Standes- und Stadtscheibenzyklus. Im Jahr 1934 befasste sich Drenckhahn mit der Wiederherstellung der aus dem frühen 16. Jahrhundert stammenden Glasmalereien in der Kirche von Sumiswald bei Bern. Daneben hatte er in der ganzen Schweiz und auch in Süddeutschland unzählige weitere Glasgemälde zu reparieren.

Auf Auftrag stellte Hans Drenckhahn selbstverständlich auch Kopien alter Scheiben her⁶. In seinem Nachlass finden sich zahlreiche Pausen von bekannten Scheiben aus verschiedenen Berner Kirchen (Jegenstorf, Lauperswil, Lützel-flüh, Melchnau, Oberhofen/Hilterfingen, Pieterlen, Schlosswil, Seeburg, Trub und Utzenstorf). Ob er diese Pausen und Entwürfe für Restaurationen oder als Vorlagen für Kopien anfertigte, bleibt in vielen Fällen noch zu klären.

In Deutschland schuf er 1905 die Chorfenster der Kirche Brombach⁷. Von diesen Glasgemälden sind im Vitrocentre Romont leider keine Entwürfe erhalten. Alles in allem kann man festhalten, dass Hans Drenckhahn zu seiner Zeit nicht nur als Restaurator, sondern auch als Glasmaler sehr gefragt war und als solcher selbst über die Landesgrenzen hinaus mit Aufträgen eingedeckt wurde.

Es ist wahrscheinlich, dass er sich seinen guten Ruf bereits während seines Schaffens bei seinem Vater in Basel erwarb. Sein Vater war mindestens bis 1906⁸ tätig und hatte selbst schon an namhaften

Restaurationen teilgenommen, wie zum Beispiel an derjenigen der Glasmalereien der Abteikirche von Königsfelden. Zudem restaurierte Heinrich weitere wichtige Glasmalereien, so unter anderem die heraldischen Scheiben des Schützenhauses in Basel, und zwar vermutlich unter Mitbeteiligung seines Sohnes Hans.

Der Nachlass füllt eine wichtige Lücke unserer Kenntnisse und zeigt auf bemerkens-

⁶ Wie es seinen Zeitungsannoncen zu entnehmen ist. Ein Beispiel findet man in der Zeitschrift «Heimatschutz» Bd.4, Heft 7, aus dem Jahr 1909.

⁷ <http://www.ekibrombach.de/kirche.html>, letztes Mal aufgerufen am 30.1.2016.

⁸ Es handelt sich um das jüngste nachweisbare Datum unter den von Heinrich Drenckhahn signierten Stücken im Fond Drenckhahn des Vitrocentre Romont.



Abb. 4: Drenckhahn's Pause der Sagerscheibe, Inv. FHD96, ©Vitrocentre Romont.

werte Weise auf, wie der Künstler gearbeitet hat. Besonderes Interesse verdient dabei der Umstand, dass Hans Drenckhahn beim Restaurieren die alten Herstellungstechniken verwendete, um so ein möglichst authentisches Erscheinungsbild des Werkes zu bewahren.

Seine Arbeitsweise als Restaurator sei am Beispiel der Wappenscheibe Hans Rudolf Sagers im Bernischen Historischen Museum erläutert:

In Abbildung 3 ist diese Scheibe in ihrem aktuellen Zustand festgehalten. Abbildung 4 zeigt Drenckhahns Pause davon in dessen Nachlass. Der obere Teil ist punktiert, damit die Pause weiter übertragen werden kann. Dem gegenübergestellt ist in Abbildung 5 die heraldische Scheibe von Sagers Gattin Appollonia Augsburg. Diese bildet das Gegenstück zur Sager-Scheibe und sie diente Drenckhahn als Vorbild für seine historisch akkurate Restauration. In Abbildung 6 sind die Fragmente dargestellt, die Drenckhahn

aus der Scheibe entfernte, weil er sie als historisch unkorrekt empfand. Dabei handelt es sich um Ergänzungen von einer Restaurierung aus dem Jahr 1824. Sie wurden damals wahrscheinlich von den Brüdern Müller eingesetzt, die zu dieser Zeit ein Glasmaler-Atelier in Bern betrieben. Abbildung 7 zeigt ein Detail aus Drenckhahns punktierter Pause, welche so gestaltet ist, wie sie von ihm dann auch auf Glas ausgeführt wurde.

Die beiden analog komponierten Wappenscheiben wurden im Jahr 1615 von einem unbekanntem Glasmaler für Hans Rudolf Sager und seine Frau, eventuell für die Hochzeit der beiden Brautleute, angefertigt. Auf den ersten Blick sind Drenckhahns Ergänzungen in der Sager-Scheibe kaum auszumachen. Bei näherem Hinschauen erkennt man, dass sich die Augsburger-Scheibe noch in ihrem originalen Zustand befindet. An ihr orientierte sich Drenckhahn bei seiner historisch korrekten Restauration der Sager-Scheibe.

Er hat zunächst von beiden Stücken Pausen angefertigt. Drenckhahn pauste die gesamte Augsburger-Scheibe und dann die Sager-Scheibe. Bei ihrem Oberteil hielt er sich mit Ausnahme der Helmzier allerdings nicht an die von ihm entfernten, im Bernischen Historischen Museum aufbewahrten Fragmente (Abb. 6), sondern an das Pendant mit dem Wappen Augsburg. Dass die betreffenden Fragmente keine historisch korrekten Ergänzungen sind, verdeutlicht ihr Vergleich mit dem Oberteil der originalen Augsburger-Scheibe. Bei Drenckhahns Pausenoberteil korrespondieren Hintergrund und Rahmenwerk hingegen genau mit demjenigen der Augsburger-Scheibe. Dementsprechend hat Drenckhahn darin den Hintergrund nicht damasziert, so wie es beim Original sicher der Fall war. Auch die ursprünglich leuchtende Farbgebung ist bei seiner Version wieder aufgegriffen worden, ebenso wie die viel feinere Formgebung. Dass er seinen Entwurf auch genauso umsetzte,



Abb. 5: Wappencheibe der Appollonia Augsburgers, Inv.-Nr. 8858, ©Bernisches Historisches Museum, Bern.

beweist der mit dem aktuellen Zustand der Scheibe deckungsgleiche punktierte Pausenoberteil.

Der Nachlass Hans Drenckhahns stellt nicht nur für die Schweizer Glasmalereiforschung einen kostbaren Schatz dar. Bedeutungsvoll erweist er sich ebenfalls für die Heraldik. Wie aus Drenckhahns Nachruf im Steiner Anzeiger hervorgeht⁹, galt dieser schon zu seinen Lebzeiten als versierter Heraldiker. Das lässt sich bis zu einem gewissen Grad auch aus seinem Nachlass erschliessen.

Dank seiner gründlichen und sorgfältigen Arbeitsweise kann man nachvollziehen, wie Drenckhahn bei seinen heraldischen Recherchen vorging, die er sicher auch in

⁹ Todesanzeige: Hans Drenckhahn, in: Steiner Anzeiger, 4. Sept. 1953, 61. Jg. Nr.103, S. 2-3.

Hinblick auf seine Aufträge durchführte. Seine Passion für die Heraldik zeigt sich durch sein ganzes Schaffen hindurch. Schon alleine seine Arbeit mit den heraldischen Scheiben erforderte ein einschlägiges Fachwissen. Solche Scheiben hat er nicht nur restauriert und kopiert¹⁰, sondern auf Auftrag auch nach eigenen Entwürfen geschaffen und dafür waren genealogische und heraldische Nachforschungen unabdingbar.

Einige schnelle Skizzen und Notizen zu derartigen Nachforschungen sind in seinem Nachlass enthalten. Auch das von ihm im Vitrocentre Romont erhaltene Notizbuch belegt seine tiefgehende Auseinandersetzung mit der Heraldik und der Ahnenforschung. So kopierte er darin ganze Stammbäume von Familien wie zum Beispiel der Glasmalerdynastie Walther aus Bern. Ebenfalls notierte er darin Aufbau und Tingierung verschiedener Wappen aus dem Buch «Wappenkunst» des Johann Wolfgang Trier. Im Nachlass finden sich zudem Anmerkungen zur Herkunft von Familien, deren Wappen in Scheiben festzuhalten waren, sowie Angaben zu den Quellen

und Publikationen, aus denen er diese bezog.

Abschliessend einige Beispiele dafür aus dem «Fond Hans Drenckhahn» :

Die Abbildungen 8 und 9 zeigen ein Blatt mit Skizzen und Anmerkungen zu sechs Wappenschilden der Familien Störchli, Straub, Hug, Sterchi, Sterchi und Stauffer. Alle Schilde enthalten Notizen zur Tingierung und Literaturangaben. Im vorliegenden Fall war es offenbar das um 1700 von Wilhelm Stettler (1643–1708) erstellte, heute in der Burgerbibliothek Bern befindliche Wappenbuch, aus dem Drenckhahn seine Informationen bezog.

Wappenskizzen mit Tingierungsangaben sowie zusätzlich Anmerkungen zur Herkunft des betreffenden Geschlechtes hielt Drenck-

¹⁰ Annonce, in: Heimatschutz, Heft 7, Bd.4(1909), S. 32.



Abb. 6: Fragmente einer früheren Restaurierung aus dem Jahr 1824 eines unbekanntes Restaurators.



Abb. 7: Detail aus Drenckhahn's authentischer und punktierten Pause, Inv. FHD96, ©Vitrocentre Romont.

hahn auf einem anderen Blatt fest (Abb. 10). Dazu notierte er sich Seitenzahlen, aber leider ohne anzugeben, aus welchem Buch er hier seine Informationen entnahm. In diesem Fall sind die Notizen übrigens auf Französisch verfasst, was zeigt, dass Hans Drenckhahn auch diese Sprache beherrschte.

Das in Abbildung 11 und 12 wiedergegebene Blatt illustriert, wie Drenckhahn sich Informationen zu Wappenscheiben mit genauer Literaturangabe und Datum akribisch notierte.

Zehn schnelle Skizzen von Schilden mit Tingierungsangaben sind auf dem vorliegenden Blatt vereint (Abb. 13). Hier sind

es die Wappen von Baden-Baden, Bremen, Hagenau, Heidelberg, Mannheim, Strassburg, Göttingen, Essen, Düsseldorf sowie ein unbekannter Schild mit einem Adler. Dieses Blatt belegt, dass sich Hans Drenckhahn nicht ausschliesslich mit Schweizer Heraldik befasste.

Ein weiteres grenzüberschreitendes Beispiel bietet der Entwurf auf Pauspapier, der einen gevierten Wappenschild mit Herzschild und Spitze enthält (Abb. 14). Es handelt sich um das spanische Staatswappen des Hauses Bourbon (1874-1931). Feld 1 zeigt das Wappen des Königreiches Kastilien, Feld 2 dasjenige des Königreiches León,

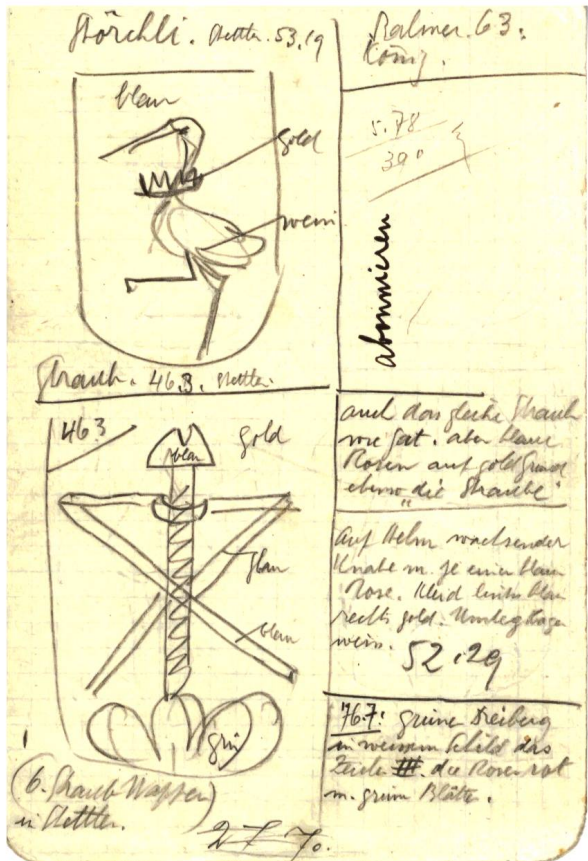


Abb. 8: Inv. FHD275 Mappe 37, Vorderseite, ©Vitrocentre Romont.

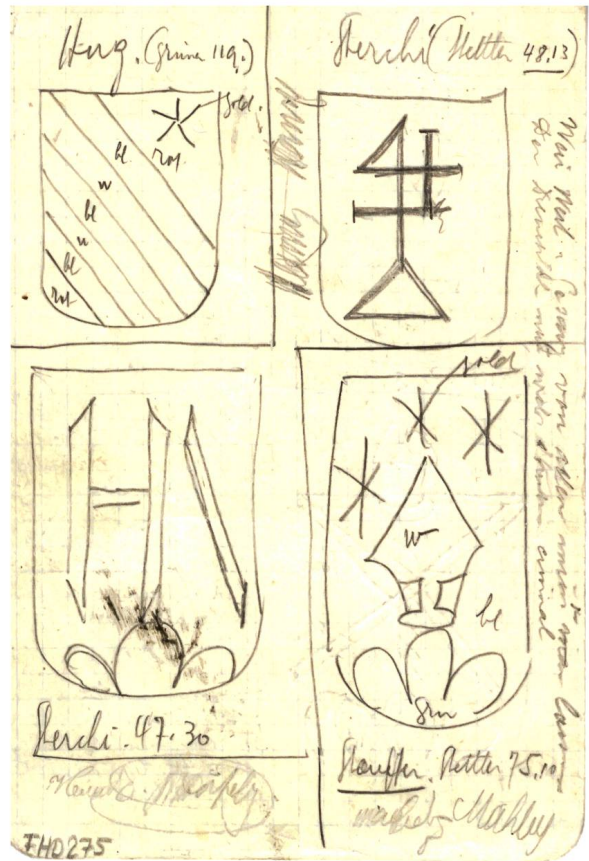


Abb. 9: Inv. FHD275 Mappe 37, Rückseite, ©Vitrocentre Romont.

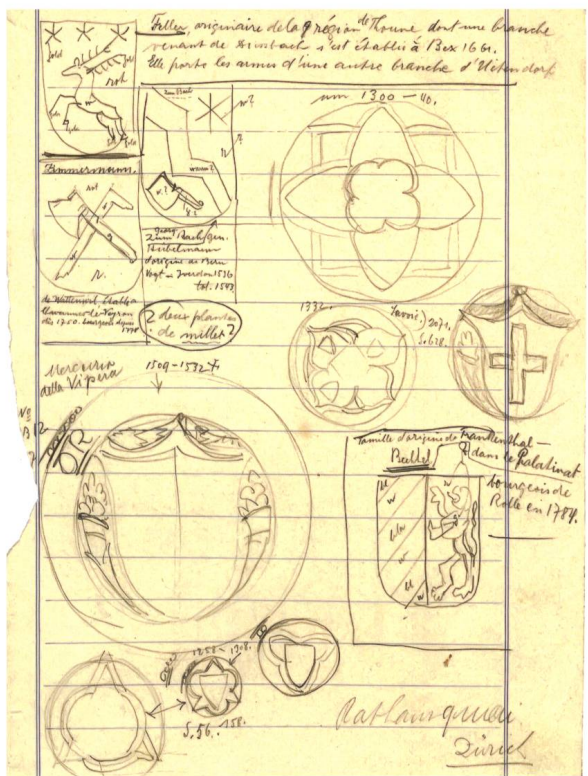


Abb. 10: Inv. FHD310 Mappe 38, ©Vitrocentre Romont.

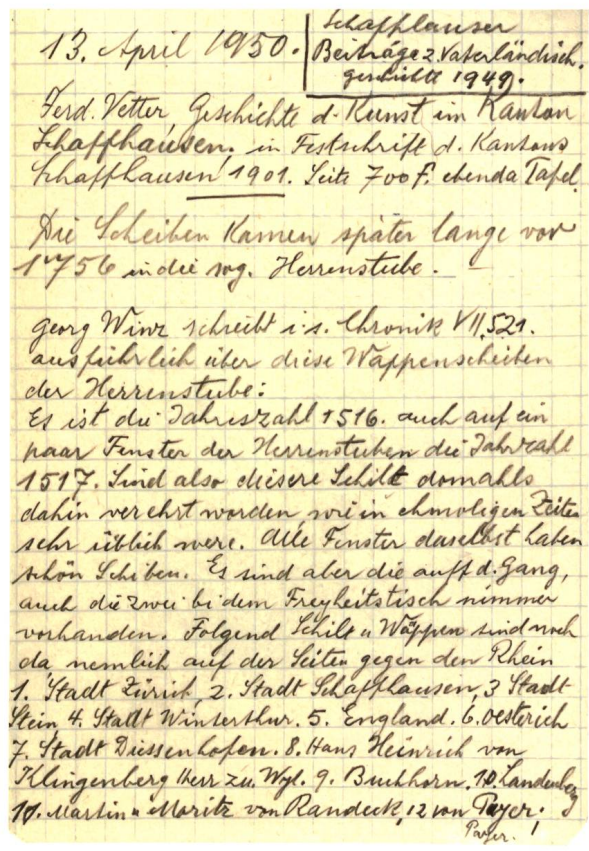


Abb. 11: Inv. FHD480 Mappe 58, Vorderseite, ©Vitrocentre Romont.

auf der Seite gegen der Brugg. 13 Gottshaus
 Oerzingen. 14. Kloster St. Georgen. 15. Carlhaus
 Thingen. 16. Hugo de Landenberg episcopus
 Constantiensis. 17. Michel Hohingeroldsch.
 Abt zu Einsiedlen. 18. Heinrich v. Mandach Abt
 zu Rhinow. 19. Michel, Abt zu Schaffhausen
 20. Marcus von Knörzingen, Probst zu Schynen.

Fussnote: Das Wappen des Klosters
 allerheiligen (Lit 281-82.)
 von Frau St. B. Brucknen-Kerbsträt.

Schaffhauser Beiträge z. Vaterländischen
 Geschichte. Heft. 26. 1949.

FHD480

Abb. 12: Inv. FHD480 Mappe 58, Rückseite, ©Vitrocentre Romont.

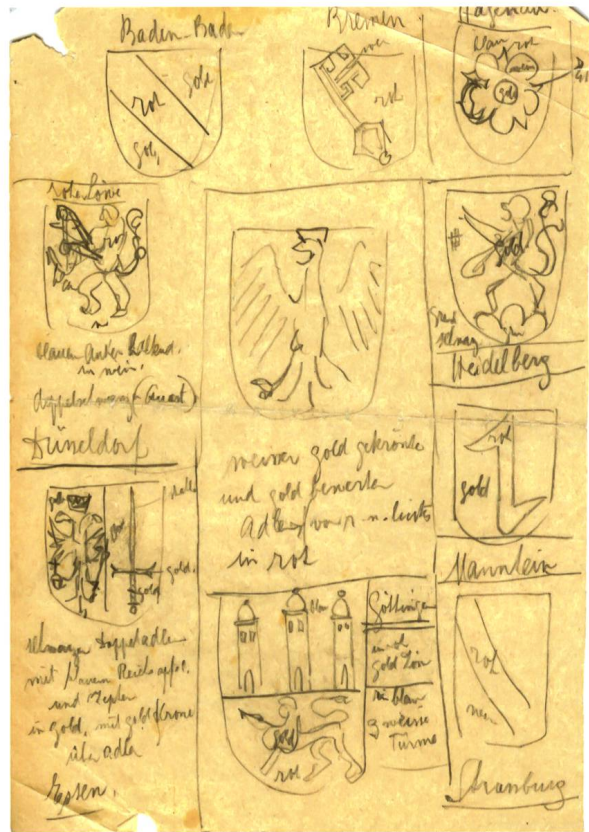


Abb. 13: Inv. FHD569 Mappe 66, ©Vitrocentre Romont.

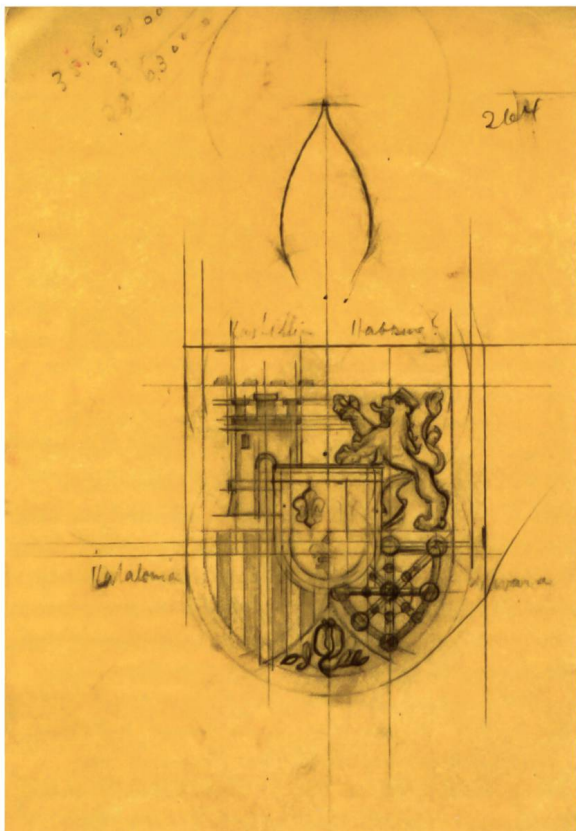


Abb. 14: Inv. FHD676 Mappe 78, ©Vitrocentre Romont.

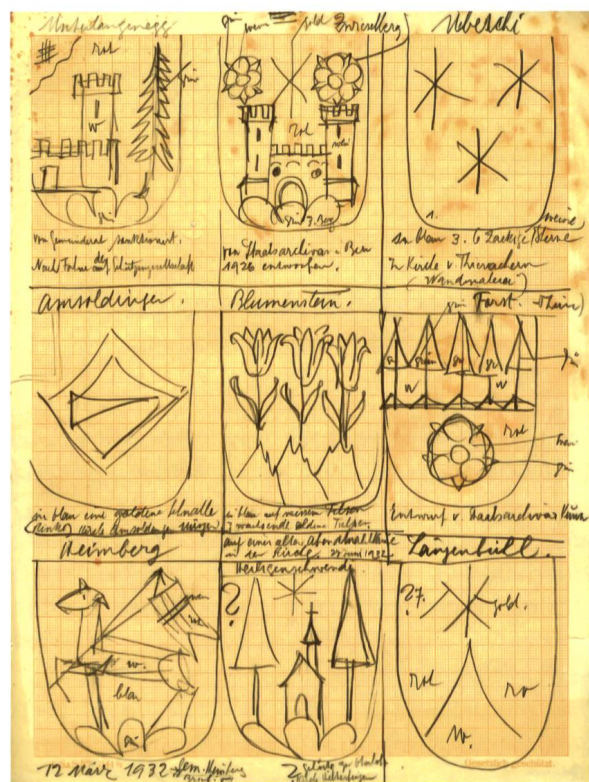


Abb. 15: Inv. FHD1006 Mappe 113, ©Vitrocentre Romont.

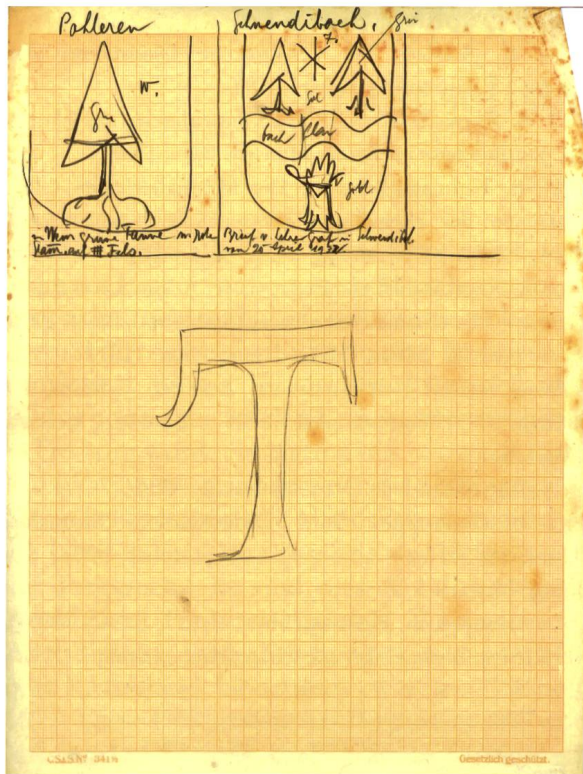


Abb. 16: Inv. FHD1007 Mappe 113, ©Vitrocentre Romont.

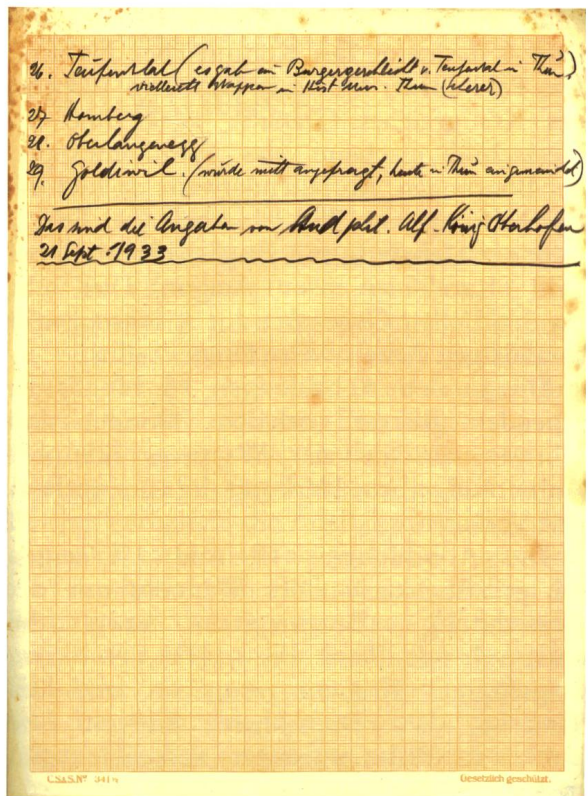


Abb. 17: Inv. FHD1009 Mappe 113, ©Vitrocentre Romont.

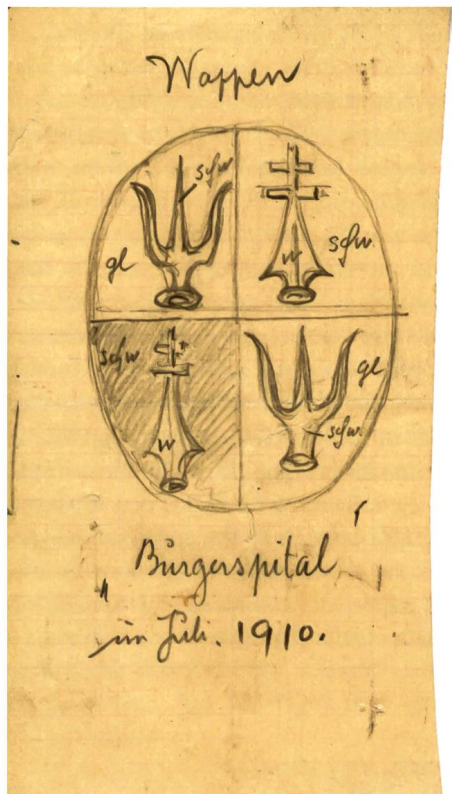


Abb. 18: Inv. FHD811 Mappe 90, ©Vitrocentre Romont.

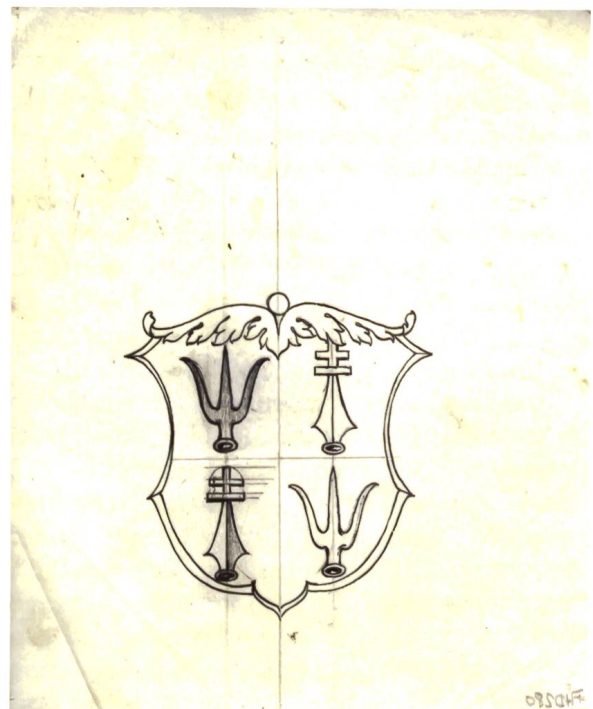


Abb. 19: Inv. FHD280 Mappe 38, ©Vitrocentre Romont.

Feld 3 dasjenige der Krone Aragon und Feld 4 dasjenige des Königreiches Navarra. Das Feld an der Spitze ist mit dem Wappen des Königreiches Granada belegt und im Herzschild erscheint das Familienwappen der Bourbonen. Auffallenderweise ist hier die Beschriftung zum Teil fehlerhaft (bei Feld 2 steht ein Habsburg mit Fragezeichen und bei Feld 3 Katalonien anstatt Aragon). Dies steht im deutlichen Gegensatz zur ansonsten sehr sorgfältigen Arbeitsweise Drenckhahns.

Die in den Abbildungen 15 bis 17 zu sehenden Blätter enthalten Skizzen und Notizen verschiedener Wappenschilder mit Anmerkungen zur Herkunft der entsprechenden Vorlagen.

Die Abbildungen 18 und 19 zeigen die präzise Skizze eines Wappens mit der Bezeichnung «Burgerspital» sowie die entsprechende Pause dazu. Die der Skizze beigefügten Tingierungsangaben und die Tatsache, dass Drenckhahn hiervon eine punktierte Pause anfertigte, sprechen dafür, dass dieser dazu auch die Scheibe ausführte, und zwar offenbar für das Berner Burgerspital.

Ohne Frage gibt es auch weiterhin im Nachlass dieses Künstlers, sowohl in der Heraldik wie auch in der Glasmalerei, noch viel zuzuordnen und zu entdecken. An Hans Drenckhahns Nachlass sieht man nicht nur wie umfangreich sein Schaffen gewesen sein musste, sondern auch wie sehr die Glasmalerei mit der Heraldik verwoben ist.

Adresse der Autorin: Patricia Sulser
Vitrocentre Romont
Au Château
CH-1680 Romont

Bibliographieliste

- R. Hasler, Die Schaffhauser Glasmalerei des 16. bis 18. Jahrhunderts, Bern, 2010
- B. Kurmann-Schwarz, Die Glasmalereien des 15. bis 18. Jahrhunderts im Berner Münster, Bern, 1998
- B. Kurmann-Schwarz, Die Mittelalterlichen Glasmalereien der ehemaligen Klosterkirche Königsfelden, Bern, 2008
- A. Nagel and H. von Roda, «...der Augenlust und dem Gemüt»: Die Glasmalerei in Basel 1830–1930, Basel, 1998
- Patricia Sulser, Hans Drenckhahn (1878–1953): a Swiss Stained-glass Artist and Restorer, Vidimus, 89 (March 2015), Features page (ISSN 1752-0741, accessed March 2015)
- Notizheft Hans Drenckhahns im VCR
- Todesanzeige: Hans Drenckhahn, Glasmaler, Thun, in: Steiner Anzeiger, 4. September 1953, 61. Jahrg. Nr.103, S. 2-3
- Annonce, in: Heimatschutz, Heft 7, Bd.4(1909)
- <http://www.ekibrombach.de/kirche.html>

Le peintre verrier Hans Drenckhahn – Portrait d'un héraldiste redécouvert

Malgré l'importance et la qualité de ses travaux, le peintre et héraldiste Hans Drenckhahn est tombé dans un profond oubli après sa mort, en 1953. Sa succession se trouve en grande partie au Vitrocentre Romont en tant que «Fonds Hans Drenckhahn». La plupart des ouvrages sont signés et datés, ce qui permet de se faire une idée précise de son œuvre, de ses méthodes de travail et de sa vie. Dès avant le traitement de sa succession, son nom est certes apparu dans diverses publications, mais il n'était pas possible jusqu'ici de situer son travail dans un contexte, car rien d'autre que son nom et son âge n'était connu. La succession permet par contre de faire renaître un artiste et un héraldiste passionnant. On découvre ainsi que Hans Drenckhahn marcha sur les traces de son père et apprit son métier auprès de lui. Il connut un succès considérable comme peintre verrier, restaurateur et héraldiste. Cet article dresse son portrait tel qu'il se dégage de sa succession. Il ne fait aucun doute que beaucoup de choses restent à classer et à découvrir dans la succession de cet artiste, tant en héraldique que dans le domaine du vitrail. Cette succession ne révèle pas seulement l'importance considérable de son œuvre, mais aussi à quel point le vitrail y est étroitement lié à l'héraldique.

(P. Sulser, trad. G. Cassina)